

Franz Martin Wimmer

Interkulturelle versus komparative Philosophie Ein Methodenstreit?

Der Titel dieses Diskussionsbeitrags orientiert sich an dem Ausgangstext, auf den er Bezug nimmt. Wäre dies nicht so, würde ich das Wort *Methodenstreit* nicht verwenden, denn ich bin nicht der Auffassung, daß es einen Streit um *Methoden* zwischen komparativer und interkultureller Philosophie gibt, und entsprechend wenig werde ich dazu im folgenden sagen. Auch denke ich nicht, daß hier von zwei *Disziplinen* die Rede sein kann – zwar halte ich komparative Philosophie für eine *Disziplin*, nicht aber interkulturelle Philosophie, worin ich (nur) eine *bestimmte Orientierung* von Philosophie überhaupt sehe. Das Verhältnis der beiden Projekte will ich daher anders beschreiben, indem ich nach Ähnlichkeiten und Unterschieden in der Intention, bezüglich der Funktion und der Aufgabenstellungen frage.

Im Gegensatz zum Autor des Beitrags »Methodenstreit« sehe ich also nicht, daß etwas Derartiges die Unterschiede zwischen komparativer und interkultureller Philosophie bestimmt. Nur dann könnte davon die Rede sein, wenn die Vergleichspartner hinsichtlich eines identischen Gegenstandes unterschiedlicher Auffassung darüber wären, wie dieser Gegenstand erfäßt oder erklärt werden müsse. Derartige Unterschiede gibt es tatsächlich in der Philosophie, etwa zwischen phänomenologischer und analytischer Methode. Zwischen komparativer und interkultureller Philosophie sehe ich einen solchen Unterschied schon aus dem Grund nicht, weil Texte zur interkulturellen Philosophie bislang – außer in philosophiehistorischen Fragen – kaum Vorschläge dazu enthalten, wie in strittigen Fragen methodisch vorzugehen sei.¹

Ich will das am Beispiel des von mir vorgeschlagenen Begriffs eines »Polylogs« erläutern, der im »Methodenstreit« referiert ist. Ich kann an meinem Vorschlag – auch in der dort referierten Form – keinen Hinweis auf eine *Methode* erkennen, wie etwa in irgendeiner strittigen philosophischen Frage zu verfahren sei, außer eben der Idee einer möglichst vielseitigen Öffnung von Diskursen. Daß konkretere Verfahrensfragen von mir gar nicht angesprochen werden, mag ein begrifflicher Mangel sein, hat aber den Grund, daß Fragen nach Methoden selbst noch einmal Gegenstand der vielseitigen Dialoge (oder eben Polyloge) sein wer-

¹ Vgl. Christina Rose, *Das Anwendungsproblem der Diskurstheorie im Hinblick auf interkulturelle Normen- und Wertekonflikte*, Dissertation. Univ. Tübingen 2007. Im Internet: <http://hobias-1b.wb.uni-tuebingen.de/volltexte/2009/3697/>.

den und nicht *a limine* festzusetzen sind, sich vielmehr in den wechselnden Zusammensetzungen von polylogisch Philosophierenden selbst entwickeln und auch verändern werden?²

Sofern in Texten zur interkulturellen Philosophie Methoden angesprochen werden, betreffen sie zumeist Fragen der Hermeneutik³ oder notwendige Voraussetzungen interkultureller philosophischer Dialoge⁴ überhaupt. Diese Punkte sind von großer Bedeutung und von einigen Autoren auch detailliert ausgeführt worden.⁵ Aber auch dann handelt es sich um Voraussetzungen oder Regeln, die nicht eine einzige Methode der Philosophie zwingend nahelegen, sondern mit unterschiedlichen (z.B. eben mit phänomenologischen oder auch analytischen) Methoden vereinbar sind. Und die genannten Punkte betonen auch keineswegs einen Unterschied oder gar Gegensatz zwischen komparativer und interkultureller Philosophie, sondern die Notwendigkeit, Kulturalität und Interkulturalität in der Philosophie selbst zu berücksichtigen.

Wenn es auch nicht einen Streit um Methoden betrifft, so gibt es doch Ähnlichkeiten, Unterschiede und eine zuweilen prekäre Beziehung zwischen den beiden angesprochenen Projekten; es gibt sogar gelegentlich Äußerungen, in denen die einen den andern Sachkompetenz oder Relevanz absprechen möchten.⁶ Tatsächlich handelt es sich um zwei unterschiedliche Intentionen innerhalb der

- 2 So verhält es sich auch mit meiner »Minimalregel«, wonach man eine philosophische These nicht für gut begründet halten soll, wenn an ihrem Zustandekommen nur Menschen aus einer einzigen Kulturtradition beteiligt waren. Dies ist weder ein Geltungskriterium – wie der Autor des »Methodenstreits« mit Gregor Paul die Regel anscheinend mißversteht – noch ist damit eine Methode angesprochen, sondern lediglich eine (begründbare) Praxisregel zur aktiven interkulturellen Öffnung philosophischer Diskurse.
- 3 Vgl. Kam Adhar Mall, »Zur southafrikan Ortlosigkeit der philosophischen Rationalität: Eine interkulturelle Orientierung«, in: *Kreativität*, hrsg. von Günter Abel, Hamburg 2006, 492–519; oder auch Raimon Panikkar, »Religion, Philosophie und Kultur«, in: *Polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 1, Wien 1998, 13–37.
- 4 Vgl. Raul Fornet-Betancourt, *Zur interkulturellen Transformation der Philosophie in Lateinamerika*, Frankfurt/M. 2002; oder auch Heinz Kimmelle, *Interkulturelle Philosophie zur Einführung*, Hamburg 2002.
- 5 Vgl. insbesondere Eimar Holenstein, »Ein Dutzend Daumenregeln zur Vermeidung interkultureller Missverständnisse«, in: *Kulturphilosophische Perspektiven*, hrsg. von dems., Frankfurt/M. 1998, S. 288–312; oder Gregor Paul, *Einführung in die Interkulturelle Philosophie*, Darmstadt 2008.
- 6 Im »Methodenstreit« sind mehrere Beispiele dafür angeführt, insbesondere von Steger und Kimmelle, die darauf hinauslaufen, daß es sich bei komparativer Philosophie um ein letztlich für die Philosophie wenig relevantes Unternehmen handle, über das hinausgegangen werden müsse. Wenngleich ich zweiteres für richtig halte, kann ich ersternem doch keineswegs zustimmen – unser Wissen über (einige) nicht-okzidentale Philosophietraditionen wäre sehr sehr bescheiden ohne die komparativen Untersuchungen der Vergangenheit.

Gegenwartphilosophie?: Komparative Philosophie ist vorrangig, wenn nicht ausschließlich philosophiestorisch interessiert, wogegen mit interkultureller oder interkulturell orientierter Philosophie eine intention systematischeren Philosophierens angesprochen wird.⁸ Beide Projekte haben aber mindestens ein sehr wichtiges Ziel gemeinsam, das die primäre Aufgabe einer komparativen und eine wesentliche Voraussetzung interkultureller Philosophie betrifft: *Globalphilosophie-Geschichte* soll an die Stelle treten von *Euro-Philosophiegeschichte* mit Globalitätsanspruch. Dies ist, obwohl Geschichte der Philosophie einen hohen Rang in den allermeisten Studien- und Forschungsprogrammen des Faches weltweit einnimmt, bislang nicht realisiert.⁹ Selbst die Ausarbeitung von angemessenen und verlässlichen Lehrmaterialien für ein Philosophiestudium in dieser Perspektive steckt in jeder Sprache bestenfalls in den Kinderschuhen. Somit ist es ein sehr aufwendiges, zugleich kritisches und im besten Sinn aufklärerisches Ziel, das beide Projekte verbindet.

In einem weiteren wichtigen Punkt liegt ebenfalls kein deutlicher Unterschied vor: Weder komparative noch interkulturelle Philosophie ist im Rahmen der vorherrschenden akademischen Richtungen der Philosophie bisher deutlich etabliert; komparative Philosophie wird zumeist im Umkreis bestimmter *Fremdkulturwissenschaften* (hauptsächlich der Indologie, der Buddhismuskunde, der Sinologie, Japanologie und Koreanologie; in geringerer Ausprägung auch der Iranistik und der Arabistik oder Orientalistik) betrieben, ist jedoch in *Studiendiplomen* oder *Forschungsprojekten des Faches Philosophie* an Universitäten und Akademien nur vereinzelt verankert – und erst dies wäre eine Etablierung im Fach. Vergleichbares wie für die komparative ist auch für die interkulturelle Philosophie zu sagen: auch diese Intention spielt beispielsweise in Studiengängen des Faches Philosophie noch kaum eine Rolle.

Auffallende *Unterschiede* sind zwischen komparativer bzw. interkultureller Philosophie offenbar in der Bewertung bestimmter *Themen und Fragestellungen* gegeben. Diese betreffen erstens den *kulturgeographischen Umfang* möglicher

7 Die Frage, ob es sich bei der komparativen und der interkulturellen Philosophie bereits um jeweils mehrere Richtungen oder doch nur um eine handelt, diskutiere ich hier nicht. Für beide Fälle wurden in der Literatur mehrere Varianten unterschieden. Demgegenüber generalisiere ich hier und spreche von der interkulturellen resp. der komparativen Philosophie.

8 Ich habe das andernorts so ausdrücken versucht: *Wenn von interkultureller Philosophie die Rede ist, so ist von Philosophie die Rede. [...] Philosophie [kann] damit charakterisiert werden, dass es sich um die Behandlung von ontologischen oder erkenntnistheoretischen oder wert- und normentheoretischen Fragen handelt.* Franz Martin Wimmer, *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*, Wien 2004, 25–26.

9 Vgl. Rolf Eiberfeld, *Forschungsperspektive Interkulturalität – Transformationen der Wissensordnungen in Europa*, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 2/1 (2008), 7–36, 34: *Es ist noch immer nicht selbstverständlich, daß in der universitär verankerten Philosophie in Europa auch außereuropäische Denktraditionen einbezogen werden.*

Untersuchungen. Liegt der Schwerpunkt komparativer Philosophie aus historischen Gründen in einem Vergleich ostasiatischer oder südasiatischer mit okzidentalen Traditionen, so verlangt interkulturelle Philosophie die Aufhebung derartiger kulturgeographischer Begrenzungen und das Einbeziehen von philosphischen Traditionen Afrikas und Lateinamerikas ebenso wie auch anderer Regionen. Historisch ist komparative Philosophie vor über hundert Jahren in Erscheinung getreten,¹⁰ wogegen von interkultureller Philosophie erst seit dem späten 20. Jahrhundert – zunächst im deutschen Sprachraum – die Rede ist.¹¹ Entstand erstere im Kontext der Modernisierung und der Emanzipation von Kolonialismus in einem Versuch, *East and West* aneinander zu messen, so steht letztere im Zusammenhang mit postmodernen und postkolonialen Strömungen und hat nichts weniger als globale Interaktionen philosophischer Traditionen im Blick.

Der zweite auffällende Unterschied liegt im *systematischen Anspruch*: Ist komparative Philosophie grundsätzlich als historische Disziplin zu verstehen – wo immer etwas verglichen wird, sind beide Vergleichsgegenstände bereits vorhanden –, so will interkulturelle Philosophie eben Philosophie in einem umfassenden Sinn sein, will also auch ontologische, epistemologische, logische oder ethisch- bzw. ästhetisch-normative neben philosophiehistorischen Projekten orientieren. Aus den unterschiedlichen Zielsetzungen und Gegenständen ergeben sich auch *unterschiedliche Qualitätsprofile*: Gilt für komparative Philosophie, daß historiographische und philologische Kompetenz hinsichtlich der jeweils zu vergleichenden Traditionen unverzichtbar ist, weil eben die zu vergleichenden Texte und Traditionen in ihrem Originalzusammenhang und –wortlaut verstanden und interpretiert werden sollen, so gilt das nicht für Philosophie im Allgemeinen,¹² auch dann nicht, wenn sie in interkultureller Orientierung betrieben wird.

Komparative Philosophie setzt einen hohen Grad an sprachlicher und kulturhistorischer Spezialisierung jedesjeder einzelnen voraus. Es bedingt jedoch nur historisch-kontingenterweise eine ebensolche Spezialisierung der Gemeinschaft komparativ Interessierter. Nichts spricht der Sache nach dagegen, komparative Philosophie wirklich zu globalisieren und somit Afrika und andere Regionen ebenso einzubeziehen. Aber auch für solche globale Projekte gilt dieselbe historisch-philologische Qualifikation, sofern sie eben komparativ vorgehen.

¹⁰ Vgl. Wimmer, *Interkulturelle Philosophie. Eine Einführung*, 40.

¹¹ Vgl. dazu meine Vorlesung an der Universität Wien 2006/07, im Internet: <http://homepage.univie.ac.at/franz.martin.wimmer/0607jwmat/0607v08.html>.

¹² Franz von Kutschera wurde einmal gefragt: •Braucht man denn das Griechische und Plato noch? – •Irgendwie ist es eben doch interessant, sagt Kutschera. •Man entdeckt ja immer etwas Neues. Aber braucht eigentlich natürlich nicht. • Vgl. Reiner Luyken, •Absstieg vom Olymp*, in: *Die Zeit* 11, 11. 03. 1994, 19.

Hingegen wäre es ein Irrtum, philosophische Kompetenz in erster Linie daran messen zu wollen, ob und wie weit jemand mit einer Sprache oder Kultur selbst vertraut ist, von deren Denken er oder sie sich anregen läßt oder mit denen er oder sie sich auseinandersetzt. Selbst dann, wenn man der Meinung ist, als Philosoph müsse jemand persönlich Zugang zu Denktraditionen in anderen Sprachen haben, wird dabei doch niemand ernsthaft an *alle* Sprachen denken, die dafür der Sache nach in Frage kämen. Dies wäre für jeden einzelnen eine absurde Forderung. Es wäre ein unsinniges Ansinnen, daß die Betreffenden in allen Sprachen und Literaturen, in welchen relevante philosophische Leistungen erbracht worden sind, hinlänglich gebildet sein müßten. Jedoch ist es kein unsinniges Ansinnen an Philosophierende, sich zumindest mit Grundzügen fremdkulturell geprägten philosophischen Denkens vertraut zu machen und deren Sichtweisen und Theorien bei der Behandlung philosophischer Fragen zumindest so einzubeziehen, daß nach ihnen gefragt wird. Hinsichtlich der okzidentalen Philosophie war und ist eine derartige Haltung weltweit ohnedies eine selbstverständliche Erwartung. Es ist nicht einzusehen, daß dies nicht auch hinsichtlich anderer Traditionen weltweit so sein sollte – es sei denn, man hielte mit einigen Autoren »abendländische Philosophie« ohnedies für einen Pleonasmus. Dann aber wäre auch komparative Philosophie ohne Gegenstand, weil auf einer der beiden Seiten »Philosophie« eigentlich gar nicht vorkäme.

Das wird so explizit meistens gar nicht mehr vertreten, aber doch in der Philosophie praktiziert, wama immer auf andere als okzidentale Autoren und Theorien bei der Behandlung von irgendwelchen Fragen großzügig verzichtet wird. Daraus aber folgt, was Elmar Holenstein in seiner Abschiedsvorlesung an der ETH Zürich das »philosophische Schulbeispiel für eine selbstverschuldete Unmündigkeit« genannt hat:

«Natürlich kann man ein exzellenter Philosoph sein, ohne etwas von den nicht-europäischen Traditionen der Philosophie zu kennen. Wenn man jedoch Philosophie nicht nur für sich als Privatperson betreibt, sondern als Berufsschilosoph im Auftrag der Öffentlichkeit, und wenn diese Öffentlichkeit eine global durchlässige und von weltweiten Einwirkungen bedängte ist, dann ist eine Unkenntnis anderer Traditionen unverantwortlich und heute das philosophische Schulbeispiel für eine selbstverschuldete Unmündigkeit. Sich nicht kundig machen, was andere, mit denen wir zu tun haben, denken und zu denken fähig und geneigt sind, ist fahrlässig und zukunftsblind. Von unseren Diskussionspartnern in anderen Kulturen wird es als ein Symptom der Respektlosigkeit gedeutet. Fragen Sie einmal die Berufsphilosophinnen und -philosophen in einem deutschsprachigen Land, wie viele indische und wie viele chinesische Philosophen sie auch nur dem Namen nach kennen. Sie werden

nahezu ausnahmslos nur einen Bruchteil von einem halben Dutzend Namen erhalten.¹³

Holensteins Diagnose ist zuzustimmen, wie auch sein Hinweis auf Pflichten, die der »Berufsphilosoph im Auftrag der Öffentlichkeit« hat, nicht überlesen werden sollte. Jedoch ist hier zweiteil zu bedenken, nämlich daß erstens auch Holenstein hier nur an ignorierte indische und chinesische, nicht aber an ebenso ignorierte arabische, afrikanische, lateinamerikanische usw. Philosophen erinnert; und daß zweitens Holensteins Frage, würde man sie an Berufskollegen etwa in Asien, Afrika, Lateinamerika oder in islamischen Ländern stellen, kein wesentlich anderes Bild ergeben würde. Auch sie würden okzidentale Philosophen – neben Autoren ihrer jeweils eigenen Tradition – kennen, kaum jedoch Autoren aus anderen Traditionen.

Dieser Befund spricht nicht dafür, die hundertjährige Geschichte der komparativen Philosophie eine reine Erfolgsgeschichte zu nennen. Er spricht aber keineswegs gegen deren Notwendigkeit: Die Arbeit an einer globalen Geschichte der Philosophie ist tatsächlich notwendig, wenn in einer globalen Gesellschaft philosophische Fragen verhandelbar sein sollen.

Aus der Notwendigkeit folgt leider nicht die Wirklichkeit. Bei diesem Thema ist tatsächlich stets der Hinweis zu erwarten, daß eine Öffnung philosophischer Diskurse über Kulturgrenzen hinweg, so wünschenswert sie auch sein möge, doch eben leider *nicht* möglich sei, solange nicht alle Interpretations- und Quellenfragen (durch die entsprechenden Philologen) geklärt seien. Ich halte das zwar für eine fürchtensame Rede, die dazu geeignet ist, notwendige Dialoge auf St. Nimmerlein zu verschieben, aber zugleich auch für eine Aufforderung, in weltweiter Zusammenarbeit aus möglichst vielen kulturellen Traditionen an Sachthemen zu arbeiten. Das ist das Programm einer interkulturell orientierten Philosophie: es läßt sich aber nur verwirklichen, wenn auch die Kompetenzen komparativer Forschung weltweit einbezogen werden. In keiner Hinsicht sehe ich hier einen Gegensatz zwischen komparativer und interkultureller Philosophie.

Ausdrücklich will ich dennoch an der unterschiedlichen Bezeichnung der beiden Projekte festhalten, weil sie einerseits einen Unterschied in der Sache kennzeichnet und weil andererseits gerade in der Benennung Nachlässigkeit um sich zu greifen scheint, die berechnigte Anliegen zu verschleiern geeignet ist. Eine fast beliebige Verwendung von *komparativ*, *interkulturell* und manchmal sogar *transkulturell* ist auch in akademischen Kreisen durchaus nicht unüblich, und ich habe den Eindruck, daß dabei gelegentlich einfach Wörter wie *Moden* wechseln, was allerdings in der Philosophie, deren Basis doch immer Wörter sind, die für Begrif-

13 Elmar Holenstein, *Sokrates. 2400 Jahre nach seiner Verurteilung zum Suizid*. Zürich 2002, 13-14.

fe stehen (sollen), ganz allgemein fatal ist.¹⁴ In der Philosophie, auch in einer interkulturell orientierten Philosophie ist es *mit der Feststellung und Erklärung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden* eben nicht *schon getan [...]. Bloße Beschreibungen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden besitzen kaum philosophischen Charakter.*¹⁵

Ein Sprachgebrauch, in dem lediglich das Wort *interkulturell* statt eines anderen (wie: *vergleichend*, *komparativ*, *multikulturell* etc.) eingesetzt wird, ist nicht sachdienlich und verkennet sowohl spezifische Fragestellungen als auch Thesen, die mit diesen Termini sinnvoller Weise verbunden sind. Es sind in erster Linie unterschiedliche Gegenstände, die angesprochen werden: Komparative Philosophie arbeitet vorrangig historisch (mit kulturgeographischen Schwerpunkten), interkulturelle Philosophie ist der Intention nach diesbezüglich offen und systematisch orientiert (wenngleich die einzelnen Vertreter auch jeweils solche Schwerpunkte haben und teilweise historisch arbeiten).

Eine prägnante, aber treffende Beschreibung auf die Frage *What is Comparative Philosophy?* scheint mir immer noch diejenige von Archie J. Bahm:

*Negatively, it differs both from non-comparative philosophy, from comparative studies of culture which do not involve philosophy, and from other kinds of comparison [...] It is not preoccupied directly with the solution of particular problems, such as the nature of truth or self or causality [...] Positively, it differs from the philosophies within each civilization because it does not come into being until comparisons between (ideally, all; minimally, the major three) different civilizations is under way.*¹⁶

Darin sind Abgrenzungen angesprochen, die unmittelbar einleuchten, aber eben auch diejenige von einer Philosophie, die durchaus *directly with the solution of particular problems* befaßt ist. Von welchen philosophischen Disziplinen oder Fragestellungen grenzt sich nun interkulturelle Philosophie ab? Von komparativer Philosophie, sofern diese nur philosophiehistorisch interessiert, war schon die

14 Günter spricht zu Recht im Zusammenhang mit dem Europäischen Jahr des interkulturellen Dialogs (2008) von der *„Leerformel eines interkulturellen Dialogs“*, wormit *„den üblichen Alibi-Veranstaltungen wie dem Gesang-Tanz-Küche-Spektakel in Österreich [...] Tür und Tor geöffnet worden seien. Vgl. Hakan Günter, „Des Kaisers Tier. Kann interkulturell Macht kritik sein?“*, in: *Kulturrisse. Zeitschrift für radikaldemokratische Kulturpolitik* 1 (2009), 34–39, 34–35.

15 Gregor Paul, *Einführung in die Interkulturelle Philosophie*, Darmstadt 2008, 23. Es ist schwer nachzuvollziehen, wenn Paul dann wenig später auf eine terminologische Unterscheidung von komparativer und interkultureller Philosophie doch mit dem bloßen Hinweis verzichtet, diese Termini würden weiterhin uneinheitlich verwendet. Im Folgenden werden sie synonym gebraucht. *Ebd., 24.

16 Archie John Bahm, *Comparative Philosophy. Western, Indian and Chinese Philosophies Compared*, Albuquerque 1995, 7.

Rede: So wenig Philosophiehistorie mit Philosophie zusammenfällt, so wenig ist komparative mit (interkultureller) Philosophie identsch.¹⁷ Interkulturelle Philosophie grenzt sich jedoch (gemeinsam mit komparativer) von Richtungen und Traditionen des Philosophierens ab, die Kulturalität als Bedingung ihrer selbst ignorieren. Es ist dabei zwar kein unwichtiger, aber doch nur ein historisch-kontingenter Umstand, daß komparative Philosophie auf Grund ihrer Entstehungs- und bisherigen Verlaufsgeschichte sich zumeist auf »the mayor three« (Bahrn) Traditionen beschränkt hat.¹⁸ Dies muß nicht der Fall sein und ist auch nicht mehr überall so.

Ferner ist interkulturelle Philosophie natürlich nicht mit *Kulturphilosophie* gleichzusetzen. Zwar sind bei Reflexionen über Kulturalität und Interkulturalität stets auch gewisse allgemeine Aussagen über *Kultur* und *Kulturen* zu erwarten, aber dies muß doch keineswegs primärer Gegenstand sein. Werden ethische, erkenntnistheoretische, logische etc. Fragen in interkultureller Orientierung behandelt, so handelt es sich eben um Ethik, Erkenntnistheorie oder Logik, und nicht um Kulturphilosophie. Interkulturell orientierte Philosophie ist aus demselben Grund auch nicht gleichzusetzen mit einer *Theorie* oder *Philosophie der Interkulturalität*, denn eine solche kann und soll sehr viele Phänomene betreffen, die mit Philosophie gar nichts zu tun haben müssen.

Somit läßt sich das Verhältnis interkultureller zu komparativer Philosophie so zusammenfassen: Während komparative Philosophie insgesamt ein philosophiehistorisches Projekt verfolgt, in dem kulturell bedingte differente Denktraditionen nicht ignoriert, sondern verstehbar gemacht werden sollen, verlangt interkulturelle Philosophie, *philosophisches* Denken überhaupt so zu orientieren, daß eben diese Traditionen in wechselseitige Argumentation treten.

17 Die im »Methodenstreit« zitierte Unterscheidung von Jens Loenhoff zwischen »Teilnehmer- und Beobachterperspektive« scheint mir hierzu sehr zureifend.

18 Vgl. auch den Wortlaut des Buchtitels: Ram Adhar Mall und Heinz Hülsmann, *Die drei Geburtsorte der Philosophie. China, Indien, Europa*. Bonn 1989; dazu umfassender *Wie und warum entstand Philosophie in verschiedenen Regionen der Erde?*, hsg. von Ralf Mordiz, Hilmar Rüster und Gerd-Rüdiger Hoffmann, Berlin 1988.